

Soziale Landwirtschaft - Element inklusiver Beschäftigung für Menschen mit Behinderungen?

Bericht zur Tagung zur Tagung des Runden Tisches *Gemeinsam in Braunschweig*
Falko Feldmann, Lebenshilfe Braunschweig e.V.

„Soziale Landwirtschaft ist eine Perspektive multifunktional verstandener Landwirtschaft“, führte **Dr. Thomas van Elsen** (Petrarca e. V.) in das Thema Soziale Landwirtschaft ein. Hauptprodukte sind neben den Verkaufsfrüchten auch Gesundheit und Beschäftigung, Bildung oder Therapie. Der Landbau bietet Möglichkeiten, Menschen an den vielfältigen Tages- und Jahresrhythmen, in Gartenarbeit oder der Arbeit mit landwirtschaftlichen Nutztieren teilhaben zu lassen.

Soziale Landwirtschaft umfasst landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren, aber auch Höfe, die eine Perspektive bieten für sozial schwache Menschen, für straffällige oder lernschwache Jugendliche, Drogen-Kranke, Langzeitarbeitslose und aktive Senioren, Schul- und Kindergartenbauernhöfe und viele andere mehr. Vorsorge, Inklusion und mehr Lebensqualität sollen Aspekte Sozialer Landwirtschaft sein. Aufbauend auf mehrere Forschungsprojekte engagiert sich die 2009 gegründete „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ (DASoL, www.soziale-landwirtschaft.de) bei der Gründung regionaler Netzwerke, die mittlerweile in Nordbayern, Thüringen, Brandenburg, Schleswig-Holstein und nun auch in der Region „Harz und Heide“ ihre Arbeit aufgenommen haben.

Auf Initiative des **Runden Tisches *Gemeinsam in Braunschweig*** (www.gemeinsam.inbraunschweig.org) trafen sich am 25.01.2012 in der Abt Jerusalem Akademie Braunschweig 85 Experten aus verschiedensten Bereichen der Landwirtschaft einschließlich des Gartenbaus, um sich über die Situation der Sozialen Landwirtschaft in der Region zwischen Harz und Heide zu informieren und zu beraten. Darunter befanden sich Mitarbeiter aus der Sozialen Landwirtschaft, ihre Angehörigen oder Betreuer, Vertreter von Vereinen, Einrichtungen und Organisationen aus dem Bereich der Arbeit und Förderung behinderter Menschen, aus Beratungsdiensten, Politiker, Sozialwissenschaftler und Studenten der Sonderpädagogik und der Sozialen Arbeit. Die Einladung zu der Veranstaltung fand indes über die Grenzen Süd-Ost-Niedersachsens hinaus Anklang bis Rostock, Magdeburg, Zerbst, Kassel, Detmold und Oldenburg.

Im Anschluss an den Einführungsvortrag stellten vier regionale Vertreter von Höfen und Einrichtungen ihre Konzepte für die Umsetzung Sozialer Landwirtschaft vor.

Andreas Degener vom **Klostergut Heiningen** hob hervor, dass nach seiner Auffassung Landwirtschaft nicht ausschließlich in der Produktion von Pflanzen und Tieren bestehen müsste, sondern auch den Umgang mit Menschen einschließen sollte. Landwirtschaftliche

Betriebe müssten sogar das Dorfleben mitgestalten helfen und für das Miteinander in der dörflichen Gemeinschaft beispielhaft sein können. Deshalb sei es ihm ein Anliegen, auch behinderte Menschen in die Arbeit seines Hofes (www.klostergut-heiningen.info/) zu integrieren. Allerdings träten dabei Schwierigkeiten auf, die es dem Landwirt sehr schwer machten, seine Pläne umzusetzen: man müsse zunächst lernen, das Vokabular des sozialen Bereichs richtig zu gebrauchen, um Kommunikationsschwierigkeiten zu überwinden. Man müsse sich zudem durch eine Vielzahl von rechtlichen und organisatorischen Vorgabenbeschreibungen hindurch kämpfen, um das richtige Finanzierungskonzept ausarbeiten zu können. Nach seiner Auffassung könne das nur gelingen, wenn man als Landwirt richtig beraten und von gut organisierten Sozialunternehmen oder gut informierten Beratern unterstützt werde. Im Augenblick behelfe er sich damit, an so vielen Betriebsbesichtigungen und Tagungen teilzunehmen, um aus den Erfahrungen und Wegbeschreibungen anderer zu lernen.

Roland Bursian von „**Der Hof**“ in Isenbüttel (www.der-hof-isenbuettel.de/) bestätigte die Startschwierigkeiten für Landwirte und erläuterte, dass seine Einrichtung auf der Grundlage einer Elterninitiative entstanden und nunmehr als Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) anerkannt sei. Das Konzept des Hofes basiere maßgeblich darauf, Landwirtschaft so zu betreiben, dass ihre ganze Bandbreite und Multifunktionalität zum Ausdruck käme. Daraus entstünde ein vielgestaltiges Angebot von Arbeitsmöglichkeiten, von der Produktion verschiedenster Kulturpflanzen und von Tieren angefangen, über Dienstleistungen wie eine Pferdepension bis hin zu einem Verkaufsladen und einem Hofcafé. Durch diese Diversifizierung sei es möglich, Menschen mit sehr unterschiedlichen Behinderungen und Schweregraden zu integrieren. Durch die Anerkennung als WfbM sei auch die Finanzierung auf eine stabile Grundlage gestellt.

Jens Wollenhaupt vom traditionsreichen **Burschenhof Sickte** (www.neuerkerode.de/fileadmin/Medien/Dokumente/71blaetter-niedrig.pdf) unterstrich die Ausführungen von Herrn Bursian, berichtete jedoch, für die Stiftung Neuerkerode stehe im Vordergrund, Menschen mit der Möglichkeit zur Arbeit zu versorgen, nicht die Realisierung einer bestimmten Form der Landwirtschaft. Deshalb orientiere sich das Angebot seiner Einrichtung auch an der Nachfrage nach Arbeitsmöglichkeiten durch die behinderten Menschen seiner Einrichtung, was durchaus auch dazu führen könne, dass man flexibel Arbeitsbereiche umstrukturieren, eröffnen oder schließen müsste. Damit wurde eine weitere Nuance Sozialer Landwirtschaft vorgestellt: Außer produzierenden landwirtschaftlichen Betrieben, die „Soziales“ integrieren, existieren auch viele Initiativen, bei denen die Arbeit in der Natur, mit Pflanzen und Tieren vornehmlich therapeutischen Zwecken dient.

Thomas von Weyhe von der **Lebenshilfe Braunschweig** beschrieb die Möglichkeiten einer großen WfbM, im städtischen Bereich Soziale Landwirtschaft zu betreiben. Gerade der Gartenbau würde hier Gelegenheiten schaffen, eine Vielzahl von Dienstleistungen anzubieten und auch im Hinblick auf den Inklusionsgedanken intensive Kontaktzonen zu nicht-behinderten Kunden zu schaffen (www.lebenshilfe-braunschweig.de/index.php?id=75). Er hob hervor, dass die organisatorischen

Voraussetzungen großer WfbM ideal seien, um auch Eignung, Ausbildung und Teilhabeplanung miteinander in Übereinstimmung zu bringen.

Aufbauend an die Vorstellungen der verschiedenen Konzepte wurden Schwerpunktthemen in drei parallelen **Workshops** beraten:

A Fachliche Anforderung, Ausbildung und Assistenz in der Sozialen Landwirtschaft (Thomas von Weyhe, Lebenshilfe BS);

B Arbeiten und Wohnen in der Sozialen Landwirtschaft (Roland Bursian, Der Hof, Isenbüttel);

C Mehrwert einer inklusiven Sozialen Landwirtschaft für die Gesellschaft (Ute Ermerling, MitUns-Gemeinde Braunschweig)

Einhellige Meinung war, dass die Soziale Landwirtschaft, gerade auch wegen ihrer Vielgestaltigkeit ein erhebliches Potenzial für Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen habe. Durch die Vielzahl von Kontaktbereichen mit nicht-behinderten Menschen einerseits, die Möglichkeit zur Gewährleistung der optimalen Betreuung und Assistenz für Menschen mit Behinderungen bei gleichzeitiger individueller Lebensplanung andererseits wären gute Voraussetzungen für eine Teilhabe am Arbeitsleben insbesondere von zukunftsorientierten Sozialunternehmen gegeben. Erkannt werden die Schwierigkeiten von Höfen, selbst behinderte Menschen anzustellen, wenn sie nicht entsprechende Unterstützung und Beratung erfahren. Deshalb erschien den Teilnehmern der Tagung Kooperationen zwischen Höfen und WfbM als aussichtsreichster Weg in die Zukunft. Nimmt man diese Grundlage, so seien die heutigen Instrumente der Finanzierungsmöglichkeiten geeignet, auch kleineren Höfen eine Startphase zu erleichtern. Persönliches Budget und Budget für Arbeit seien noch keineswegs ausgeschöpft.

Arbeitsmöglichkeiten hängen oft eng mit Wohnmöglichkeiten zusammen, ebenso wie Wohnen und Freizeit zusammen gehören. Doch landwirtschaftliche Betriebe sind oft in kleinen Ortschaften gelegen, was dazu führt, dass am Ort des Arbeitens auch gewohnt wird. Aus den Erfahrungsberichten der Workshops ging hervor, dass durch die Wahlmöglichkeiten, die Menschen mit Behinderungen eingeräumt werde, es weitgehend unproblematisch sei, Arbeit und Wohnen miteinander so zu verbinden, dass flexibel auf die Bedürfnisse der einzelnen Mitarbeiter reagiert werden könne. Auch das Pendeln zwischen Wohnort und Arbeitsort könne individuell möglich sein. Unterstützt werde die Flexibilität durch die Bereitschaft von Einrichtungen, Mitarbeiter untereinander auszutauschen oder Wohnungen unabhängig von der Arbeit in der eigenen Einrichtung anzubieten.

Könnte die soziale Landwirtschaft einen Mehrwert für die gesamte Gesellschaft bieten? Die Teilnehmer des Workshops zu diesem Thema hinterfragten zunächst, ob denn der geringe Anteil der Sozialen Landwirtschaft an der gesamten Landwirtschaft nicht ausschliesse, dass Wirkungen schnell von ihr ausgingen. Allerdings gäbe es ermutigende Ansätze aus den Niederlanden, wo Soziale Landwirtschaft in der Gesellschaft und der Politik einen weit höheren Stellenwert einnimmt. Ausgehend von einem Umdenken zunächst bei Einzelnen und das Schaffen guter Beispielbetriebe engagieren sich mittlerweile immer mehr auch konventionell wirtschaftende Landwirte in der Sozialen Landwirtschaft.

Können „Schonräume“, wie sie im behüteten Bereich Sozialer Landwirtschaftsbetriebe bestehen, so in die gesamte Gesellschaft ausstrahlen, dass ihr Mehrwert deutlich wird, der sich zum Nutzen aller auswirken könnte? In der Tat stimmten alle überein, dass ein wesentlicher Mehrwert für die gesamte Gesellschaft in der Beschreibung von Wegen des Miteinanders bestehen könnte, in denen sich einseitig ausgebildete Fähigkeiten von Menschen ergänzen, wie es in der UN-Behindertenkonvention als Überwindung des „defizitorientierten Denkens“ gefordert wird. Wege des Miteinanders seien dabei nicht auf das Miteinander von Menschen beschränkt, sondern beschrieben auch das Verhältnis zu Tier, Pflanze, Umwelt und Natur. Sie legten damit die Grundlage für eine Agrarethik. Letztlich sei insofern die „Soziale“ Landwirtschaft möglicherweise ein wichtiger Ausgangspunkt auf dem Weg hin zu einer inklusionsfördernden Landwirtschaft, die nicht mehr exklusiv „sozial“ genannt werden müsste, sondern selbstverständlich sozial sei.

Die **Abschlussdiskussion** setzte an letzterem Punkt an und fragte, warum soziale Aspekte in der Charta der verbraucherorientierten Landwirtschaft so geringen Eingang gefunden hätte, in der die Soziale Landwirtschaft überhaupt nicht Erwähnung fand. Man kam überein, diesen Aspekt in weiteren Gesprächen zu erörtern und ggf. ein entsprechendes Positionspapier zu erarbeiten, das die Perspektive der Sozialen Landwirtschaft unterstreicht und deren Unterstützung durch die Politik fordert. Angeknüpft werden kann dabei an das „Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ (www.sofar-d.de/?Positionspapier), das 2007 im Nachgang einer Tagung erarbeitet wurde.

Alle Teilnehmer sprachen sich für regionale Netzwerke der Sozialen Landwirtschaft aus. Die Erfahrung habe indes gelehrt, dass solche regionalen Netzwerke, wenn sie sich auch auf einen Bereich wie hier „Harz und Heide“ beschränkten, offen sein sollten für alle Interessenten, die von fernerorts teilzunehmen wünschten. Als federführender Ansprechpartner für die Region zwischen „Harz und Heide“ wurde Herr Bursian vom Hof Isenbüttel gewählt. Er stellte in Aussicht, dass die Adressen der Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft zur Verfügung gestellt würden und auf diese Weise Informationen zwischen Regionen ausgetauscht werden würden. Er selbst werde versuchen, Folgetreffen auf regionaler Ebene zu organisieren und die aufgeworfenen Fragen weiter zu diskutieren. Sowohl der Runde Tisch *Gemeinsam in Braunschweig*, die Lebenshilfe Braunschweig, wie auch die Abt Jerusalem Akademie unterstrichen ihre Bereitschaft, Herrn Bursian organisatorisch zu unterstützen, wenn dies erforderlich würde. Aktiv genutzt werden kann auch die Website der DASoL (www.soziale-landwirtschaft.de), auf der ein Internetforum zum gegenseitigen Austausch, eine „Hofsuche“-Datenbank sowie ein eigener Bereich für das regionale Netzwerk „Harz & Heide“ zur Verfügung stehen.



Die Veranstaltung hat dazu beigetragen, sich gegenseitig wahrzunehmen, machte Erfahrungen von Betrieben und Einrichtungen, die in der Region Landwirtschaft mit sozialen, pädagogischen und therapeutischen Zielsetzungen verbinden, untereinander verfügbar und gab den Anstoß zu einer regionalen Netzwerkbildung. Der Runde Tisch *Gemeinsam in Braunschweig* bedankt sich für die intensive und fruchtbare Mitarbeit aller Teilnehmer.